

Boot und ein Paar ganz schwere eisenbeschlagene Stiefel. Aber der Sarg war nicht zu finden. Schließlich durchforschten wir von der Wetterfahne aus mit einem Fernrohr die Insel. Wir stellten dabei fest, daß die Pinots nicht schliefen, sondern uns ihrerseits mit Ferngläsern verfolgten. Wir setzten darum unsere Brillen wieder auf und zogen uns in die Schlucht neben der Gefahrenklippe zurück. Da stand er natürlich. Daß wir nicht eher daran gedacht hatten! Die Birkenreiser, mit denen er bedeckt war, welkten schon etwas. Daran merkten wir es. Denn er ragte nur wenig aus seiner Höhle heraus. Also wir hatten den Schmalsarg. Aber wir wagten nicht, ihn zu öffnen. Wir hatten ganz undetektivische Hemmungen. Schließlich, da Dr. Freunds Fähigkeiten nicht durchs Holz schlugen, taten wir es doch. Es ging ganz leicht. Es war nichts als ein Holzetui, eine Inschrift und . . . Nein, warum sagte er denn nicht einfach, was er war? Schließlich gab es auch anderswo Saisonarbeiter, und für den Jahreszeitwechsel ist niemand verantwortlich. Wir gingen unzufrieden nach Hause und diskutierten beim Kaffee so laut, daß die Pinots aufmerksam wurden und Bowenbrook uns auf englisch fragte, ob wir es nun heraus hätten.

Ja, wir hatten es heraus, und wir packten die Koffer, als ob wir nur gekommen wären, um Brands Geheimnis zu erraten.

Abends tanzten wir zuerst, denn Brand hatte auf der Terrasse Platz genommen und trank zwei Stunden lang einen Eiskaffee. Er saß traurig und schlaff da und sah so finster drein, daß ihn niemand bei der Damenwahl aufzufordern wagte, obwohl die Sage ging, Fräulein Prill habe einmal mit ihm getanzt. Um 12 Uhr brach er auf. Außer Frau von Zange blieben alle auf der Terrasse. Gegen 1 Uhr zogen wir uns auf unser Zimmer zurück, und kurz bevor es wieder hell wurde, also gegen dreiviertel zwei, schlichen wir auf den Berg zu. Natürlich mieden wir den roten Hauptweg und hielten uns an die

gelbgestrichelten Nebenwege. Die Vögel sangen bereits, die Sonne stand hinter dem Blinkzeichen von Oslo, bereit, aufzugehen. Wir kamen von Norden, durch Büsche gedeckt, hinauf. Zwanzig Meter unterhalb des Steilhanges, durch eine Klippe verborgen, bezogen wir Beobachtung. Er war wirklich da. Man hörte ihn fluchen, man hörte seinen Atem pfeifen, man hörte ihn mit den Knien knacken. Wenn man hinter dem Fels vorlugte, konnte man den langen Kerl auf und ab wippen sehen und die Fäuste schütteln, die nun wirklich Stöcke hielten. Nach etwa 10 Minuten flog wie eine Lanze ein Schneeschuh den Steilhang hinunter, ein zweiter folgte, und kurz darauf sah man Peter Brand, den Schneeschuhmeister von Nordbayern (das nämlich war die Inschrift gewesen und der Sarg nichts anderes als ein Schneeschuhbehälter), auf den Händen den Steilhang hinabgehen. Er schien in Verzweiflung zu sein, denn er marschierte auf diese Weise bis zum Strandbad über den Steg weg und verschwand im Meer. Gerade ging die Sonne auf. Dr. Freund, welcher von Natur und aus schweren Erfahrungen heraus dem Mitleid zuneigte, hatte das Schlußwort: „Schneeschuhmeister im Sommer“, seufzte er, „das ist wirklich wie ein Hase im Sand.“ Das verstanden wir nicht. Er meinte, wie er uns ausführlich auseinandersetzte, den schlittschuhlaufenden Hasen im Sand, und um deutlich zu sein, setzte er hinzu: „er tut mir leid, wie ein General im Frieden“. Wir zuckten die Achseln. Uns taten Generäle im Frieden nicht besonders leid. Außerdem kamen gleich darauf die Pinots in Pyjamas auf den Berg gerannt. „Er schwimmt“, schrien sie aufgeregt, „er schwimmt.“

Das war nicht zu leugnen. Er schwamm wirklich. Man sah nur noch einen Punkt in der roten Brücke, die von der Sonne her bis zum Lande lief: seinen Kopf.

Ob er zurückgekommen ist, wissen wir nicht. Nachmittags um 4 Uhr, als wir mit dem Raddampfer abfahren, war er jedenfalls noch nicht da, und Frau von Zange weinte öffentlich.